



## Aber wenn wir nicht mehr wollen: dann gibt es nie wieder Krieg!

(Kurt Tucholsky)

Aber wollen wir wirklich nicht mehr? Die Auseinandersetzung damit kann nicht früh genug beginnen. Zwei Schriftstellerinnen haben auf eindrucksvolle Weise versucht, Jugendlichen zu zeigen, was Krieg war, was Krieg ist und was Krieg immer sein wird: Missachtung und Zerstörung von Leben. Und das kommt besonders gut rüber, wenn es in den Geschichten um Kinder und Jugendliche im Alter der Leser und Leserinnen geht; eine Identifizierung wird schnell möglich, unwillkürlich kommt der Vergleich mit der eigenen Lebenssituation auf und die Frage, was wäre wenn ...



Tagebücher und Briefe, (scheinbar) authentisches Material, nutzen beide Autorinnen, deren Bücher gegen den Krieg eben bei Gerstenberg erschienen sind.

**Maja Nielsen** geht weit zurück. Als Pauline Lichtenberg, 14 Jahr alt, eines Tages aus der Schule nach Hause kommt, gibt es einen kleinen Menschauf-  
lauf vor ihrer Haustür. Was ist geschehen? Die Post war da. Nichts Außerge-  
wöhnliches, denkt man, aber diesmal doch. Ein Brief ist angekommen an Pau-  
line Lichtenberg, aber fast 100 Jahre lang war er unterwegs, hat er sein Da-  
sein irgendwo gefristet, bis er wiedergefunden und einfach abgeschickt wurde.  
Nur: Pauline Lichtenberg ist nicht die Pauline Lichtenberg von heute.  
Trotzdem ist es die Namensgleichheit, die Pauline neugierig macht.

Es wird eine Reise in die Vergangenheit, nachdem Pauline es erst einmal ge-  
wagt hat, den Brief zu öffnen, den wunderbaren Liebesbrief eines unbekann-  
ten Wilhelm an seine Pauline, Feldpost aus dem Schützengraben in Verdun an  
seine Verlobte: Der Erste Weltkrieg tobt. Zum Glück gibt es noch Paulines Großmutter, die  
zwar im Altenheim lebt, aber geistig topfit ist. Zusammen mit ihrer Enkelin begibt sie sich auf  
Spurensuche, um das Geheimnis des Briefes zu ergründen. Vor Pauline und dem Leser ent-  
steht so Schritt für Schritt in verkraftbaren Portionen das Bild einer großen Liebe in einer  
schrecklichen Zeit. Die Großmutter weiß andere Dokumente hinzuzufügen, weitere Briefe,  
Tagebücher, Bilder, die das längst vergangene Geschehen erschreckend lebendig werden  
lassen. Beide, Pauline und Leser, bleiben fassungslos zurück, fassungslos wegen des unvor-  
stellbaren Elends des Krieges, angerührt von der Liebe der beiden jungen Leute. Das sinnlose  
Sterben der Soldaten, ihre Hilflosigkeit angesichts all des Leids, das sie miterleben müssen,  
die entsetzlichen Verwundungen — als das aufwühlend darzustellen gelingt Maja Nielsen in  
ihrer nichts beschönigenden Sprache, die den Leser mitten hineinträgt in das Elend des Ers-  
ten Weltkriegs und die emotionalen Nöte der Menschen, die damals nicht anders waren als  
sie heute sind.



Für Pauline ist es zugleich eine Reise zu sich selbst. Erschüttert muss sie feststellen, dass die Parallelen zwischen den Ereignissen damals und ihrem Leben größer sind als erwartet. Hat dieser Wilhelm doch seine Pauline bezaubert und gewonnen durch sein Cellospiel — ausgerechnet Cello, wie auch Pauline es 100 Jahre später spielt, mit einer gewissen Meisterschaft, und auch bei ihr ist die zarte Beziehung zu ihrem Freund davon betroffen, und so wie damals das Cellospiel Wilhelm das Leben rettet, so rettet es eben diese heutige Beziehung ...

**Maja Nielsen: Feldpost für Pauline. Gerstenberg 2013. 96 Seiten. 9,95. ab 14. 978-3-8369-5775-5** « « « «



Zwanzig Jahre sind vergangen und ein neuer Weltkrieg bricht aus, der die Schrecken des ersten um ein Vielfältiges übertreffen wird. Und auch in diesem Buch ist es Mädchen, das sich durch Dokumente mit einem anderen Mädchenschicksal auseinandersetzen muss, das in diesen Kriegszeiten geschah.

Ein wenig habe ich Schwierigkeiten, die richtige Altersgruppe für dieses Buch zu finden. Der Verlag empfiehlt es ab 13, und dafür spricht auch die gesamte Aufmachung mit der kleinen Schrift. Von dem her, was Nina gefühlsmäßig erlebt, würde ich sie aber für höchstens 11 halten, und vom Stil her, in dem sie (in Ichform) schreibt, für maximal 9. In weiten Passagen wirkt der Stil bemüht kindlich, die Sätze so kurz und einfach gehalten, wie man es sonst für die Acht- und Neunjährigen erwartet; dazu passen auch manchmal Logik und Perspektive: „Trotzdem werde ich nichts von alledem vergessen. Auf gar keinen Fall. Weil ich ja auch Nachdenkerin werde. Und überhaupt. Weil es zu meinem Leben gehört.“ Wenn man sich als Leser daran gewöhnt hat — was der Zielgruppe der 13–15-Jährigen hoffentlich gelingen wird —, sieht man sich einem nicht minder großartigen Buch gegenüber.

Nina ist bei ihrer bis dahin fast unbekanntem Tante Anne und deren Sohn Piet von der Mutter „abgestellt“; Letztere nimmt an einer Selbstfindung in den Bergen teil, die mit Schweigen verbunden ist, und Nina muss bei Anne bleiben, die bislang im Leben der beiden keine Rolle spielte. Was ist damals schief gelaufen mit der Mutter und ihrer Schwester, dass sie den Kontakt so völlig aufgegeben haben? Existenzielle Fragen, die für Nina ein Rätsel bleiben, von denen sie aber ahnt, dass sie eine tiefere Bedeutung haben. Aus Langeweile beginnt sie den Dachboden des Hauses zu erforschen, das ihre Tante übernommen hat — und findet in dem alten Gerümpel einen Koffer mit Briefen. „Liebe, liebe Fanni“, beginnt der eine davon, geschrieben von einem Vater an sein Kind. Fanni, das Kind, ist in Allenstein in Ostpreußen gelandet durch Kinderlandverschickung während des Großen Krieges; zu Hause, in Köln, da waren vor allem die Nächte in der Wohnung der Mutter nicht mehr sicher, der Vater weit weg, an der Ostfront.



Es dauert eine Zeit, bis Nina sich traut, Tante Anne von dem Fund zu berichten, aber diese wird zu ihrer unerwarteten Verbündeten. Sollte es nicht möglich sein herauszufinden, wer diese Fanni war und ob sie noch lebt und wenn ja, wo? Während die Suche nach Fanni beginnt, die heute eine alte Frau sein muss, teilt sich die Erzählung und zwei Handlungsstränge. Der eine führt die Gegenwart mit Nina und Anne und ihrer Suche weiter, der andere — auch im Schriftfont abgesetzt — erzählt die Geschichte von Fanni, die fern der Mutter bei einer fremden Familie landet, die sie aufnimmt. Vertreibung, Flucht, Einsamkeit, Bombennächte, all das, was man nur aus dem Geschichtsbuch kennt, wird hier dem jungen Leser ganz nahe gebracht, in der unmittelbaren Sicht der damals etwa 7-jährigen Fanni. Fotografien, Tagebücher, Briefe, kurz: die Dokumente aus dem Koffer, objektivieren die subjektive Geschichte aus Kindersicht.

Nina ist fasziniert und entsetzt zugleich. Auch wenn ihr Leben nicht einfach ist mit dem Vater, der sie scheinbar vergessen hat, so hat sie bis dahin doch nichts Vergleichbares erlebt wie das, was Fanni und Hunderttausenden anderen damals widerfahren ist. Was ist besser, denkt Nina, ein Vater, der lebt und der einen vergessen hat, oder ein Vater, fernab im Bombenhagel und Kampfgewühl, dessen Gedanken alle in Liebe zu seiner Tochter gehen, die auch fern der Mutter verzweifelt bemüht ist, mit dem Leben zurecht zu kommen?

Nina muss sich mit dem Krieg auseinandersetzen, der in schrecklichen Einzelheiten an sie herantritt, auch wenn die Passagen von Fanni ja nur für den Leser, nicht für Nina sind. Aber der Blick auf den Krieg und die Schwierigkeit der Beziehungen verändert ihr Dasein, die Sicht auf ihr eigenes Leben, aber auch auf das der Mutter, der Tante, ja sogar auf das von Piet.

So wird die Suche nach Fanni, deren Ergebnis am Ende offen bleibt, zu der Suche eines Mädchens Jahrzehnte später zu sich selbst.

**Sigrīd Zeevaert: Liebe, liebe Fanni! Gerstenberg 2013. 155 Seiten. 12,95.  
ab 12 (?). 978-3-8369-5719-9 « « « «**

Beide Bücher bieten — in der Schule gelesen — eine herausragende Gelegenheit, über Geschichte und Krieg zu sprechen. Damals wie heute.

[www.alliteratus.com](http://www.alliteratus.com)

[www.facebook.com/alliteratus](https://www.facebook.com/alliteratus) w <https://twitter.com/alliteratus>

© Alliteratus 2013 • Abdruck erlaubt unter Nennung von Quelle und Verfassern